



Abend-

Zeitung.

159.

Freitag, am 4. Julius 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Stimme der Natur.

Quis est tam vecors, qui cum suspexerit
in coelum, deos esse non sentiat.

Cicero.

Zahllos, gleich dem Schaum der Wogen,
Glänzt ein lichter Sternen-Heer
An dem blauen Himmelsbogen:
Und, ein blendend Feuermeer,
Seht die Sonne strahlend auf,
Daß ihr hoher Segenslauf
Welten spende Licht und Leben,
Die den Zauberkreis umschweben.

Leichten Fluges schwingt die Erde
Sich um die gewohnte Bahn;
Wie ein traulicher Gefährte
Schleicht der Silbermond sich an:
Der, ein Wächter aufgestellt,
Freundlich unsre Nächte erhellt,
Und dem Denker sich're Schwingen
Leibt, in's Sternenreich zu dringen.

Und der Erde Felder blühen,
Lieblich prangen Wald und Flur;
Unterm Schirm des Laubes glühen
Goldne Früchte; die Natur
Gab den Silberströmen Lauf,
Thürmte Felsen-Massen auf,
Und verbarg in finstern Wänden
Schätze, die zu Tage blenden.

Und ein ewig reges Leben
Wirkt im Kreislauf der Natur;
Von Geschöpfen rings umgeben,
Rauschen Berge, Wald und Flur:
Wesen — scherzen in den See'n,
Jubeln, in der Lüfte Höh'n,
Allen ward — dem Wurm und Leuen —
Sich des Lebens zu erfreuen.

Sollt' ich, bei den Wundern allen,
Nicht vor Dem, der mich erschuf,
Anubeten niederfallen?

Sollt' ich eines Weltalls Ruf
Nicht vernehmen — ich allein
Könnte taub und fühllos seyn?
Bei den tausendfachen Weisen
Seiner Werke, die Ihn preisen.

Swar, der Erde Sänger scheiden,
Felsen, Schlösser stürzen ein;
Und des Lebens Glück und Leiden
Deckt ein bald bemooster Stein:
Doch dem Tod' erbeb' ich nicht,
Denn — ein Gott im Busen spricht:
Stürzten Welten auch zusammen,
Nichts erlösch' des Geistes Flammen.

Dißling.

Die Eremiten im Gefängnisse *).

Zwölfte Tröstung.

Der rothe Vorsaal.

Man hat ein neues Wort schaffen müssen, um
Handlungen damit zu bezeichnen, welche die Behör-
de strafen wollte, und die doch durch keins der frü-
hern Gesetze verpönt waren. Daher nennt man po-
litische Verbrechen einige Phrasen oder selbst einige

*) Ich glaube um so mehr veranlaßt zu seyn, noch Et-
niges aus diesem Werke mitzutheilen, da sein Er-
scheinen in Paris so vieles Aufsehen gemacht hat, daß
bereits nach wenigen Tagen eine neue Ausgabe davon
nöthig ward.

Th. Hell.

Worte eines Buchs, worin geschworne Wäger der Absichten einen Tadel sehen oder zu sehen glauben, indem man auf ministerielle Thatsachen oder das Benehmen der Minister anspielt; angenommene Tendenz eines Buchs nach politischen Principen, welche nie oder wenigstens nicht mehr die der Regierung sind; Beifall geben, das man nur albern Weise zum aufrührerischen Geschrei hätte stampeln können. Und um nun diese Verbrechen der Umstände zu bestrafen, hat ein Gesetz der Umstände die Rechtstribunale autorisirt, darüber zu erkennen und auf die Urheber jener Verbrechen die Strafen anzuwenden, welche das Strafgesetzbuch gegen Verträger und Spitzbuben ausspricht.

Als im vergangenen Jahre die Rede davon war, auch dieses Gesetz der Sammlung der 25 bis 30tausend anderer, welche Frankreich regeln, ungerechnet 24 Foliohände königlicher Ordonanzen zu denen man im Nothfalle seine Zuflucht nimmt, mit einzuverleiben, stellte man vom Rednerstuhle aus die Unziemlichkeiten dieser Maßregeln vor. Die unermüdeten Vertheidiger der Freiheit der Nation, die Herren V. Constant, Foy, Manuel und Girardin, ergegneten, daß man sich doch wenigstens über diese Einsperrung, womit man die Verbeher politischer Verbrechen bedrohe, erklären müsse, und daß die Kammer gewiß nicht wolle, daß man sie durch die Art ihrer Bestrafung mit den verdorbensten Menschen, dem Auswurfe der Gesellschaft, welche die Gefängnisse bevölkerten, in eine Classe stelle. Selbst einige ehrenwerthe Mitglieder der rechten Seite, selbst Herr von Serre, schienen durch eine solche Annahme beleidigt. Die spezielle Bestimmung eines abgesonderten Lokals in einem gemeinen Gefängnisse schien keine hinreichende Abmarkungslinie zu geben, und so war man ungefähr dahin einverstanden, daß ein besonderes Gebäude (man nannte sogar schon das Hotel Bazancourt) mit den politischen Verbrechen vergiftet werden sollte, bis aber dazu die nöthigen Vorkehrungen getroffen, sollte der rothe Vorsaal in St. Pelagie für sie ausschließlich bestimmt seyn. Man gewährte uns Gelegenheit, uns in eigner Person von der Art zu überzeugen, wie diese Parlaments-Versprechungen erfüllt worden waren, und die ersten Zeilen dieser Beschreibung würden bereits hinreichen, dieß kund zu geben.

Der rothe Vorsaal besteht aus 23 Zellen (ich werde mich wohl hüten, den Namen von Gefängnislöchern — cachots — auszusprechen). Alle sind besetzt,

der größere Theil von zwei Personen und doch befinden sich in diesem Augenblicke nur 13 wegen politischer Verbrechen Verhaftete darin. Man wird ohne Zweifel daraus schließen, daß man es zwar für zweckmäßig erachtet habe, Gefangene anderer Art dort mit einzuführen, aber daß doch wenigstens jeder der ersteren Art den ausschließlichen Gebrauch eines Raumes von acht Quadratfuß besitze, welchen man sein Zimmer nennt, bei alledem wäre aber bloß der erste Theil dieses Schlusses wahr.

Es ist 6 Uhr Morgens. Ich höre meine Miegel klirren, und ich kann in den Vorsaal spazieren gehen. Nach und nach sehe ich auch die andern Thüren sich öffnen, und belustige mich daran, die verschiedenen Morgenanzüge der Verhafteten zu betrachten, die allerdings weniger prächtvoll, aber vielleicht nicht minder unterhaltend sind, als die der Tuilerien. Die alte Milchfrau kommt jetzt herbei. Jeder eilt, ein töpfernes Gefäß, das freilich aus weniger kostbarem Tone gebrannt ist, als die, welche man zu Evreux malt, mit einer etwas durch Seineswasser aufgeklärten Milch anzufüllen. Von allen Seiten werden kleine Spirituslämpchen angezündet, Kaffee und Milch zu kochen, einige Gefangene frühstücken, andere durchwandern, die Pfeife im Munde, den Vorsaal mit großen Schritten, träumerischen oder finstern Ansehns. Die da fluchen, jene singen, und der Gesang, den sie halb laut trällern, zeigt fast immer die vorherrschende Idee an, die sie beschäftigt. Ist diese Betrachtung wahr, so wäre es vielleicht hinreichend, wenn ich sagte, daß die patriotischen Gesänge unsers berühmten Beranger fast die einzigen seyen, welche ich während meines Aufenthalts in St. Pelagie gehört habe, um den Charakter und die Ansichten meiner Unglücksgefährten zu schildern. Einige unter diesen zeichnen sich aber durch so edle Züge und so glänzende Eigenschaften aus, daß ich dem Vergnügen nicht widerstehen kann, ihre Portraits zu malen, während ich das Urbild vor meinen Augen habe. Ehe ich mich jedoch mit diesen beschäftige, laßt uns noch einen Blick auf ihre Wohnungen werfen.

Ich sagte bereits, daß jedes dieser Zimmer zu klein sey, um der Gesundheit gemäß Einen Gefangenen zu einer Zeit, wenn das Wetter nicht erlaube das Fenster stets offen zu lassen, zu beherbergen. Um wie viel peinlicher muß also der Aufenthalt seyn, wenn man noch ein Bett hineinsetzt, was man mit dem Kunstauddrucke des Gefängnisses, einen Menschen

verdoppeln nennt. Nichts ist ekelhafter, als der Anblick dieser Zellen in ihrem ursprünglichen Zustande! Vier schmutzige, nackte Wände, die mit einer von ungeheueren Riegeln und Schlössern überladenen Thüre verschlossen und durch ein kleines viereckiges Fenster erleuchtet sind, dessen dicke Stangen eine Art eisernen Vorhanges bilden, der einem Theile des Tageslichts den Durchgang verwehrt. An Geräthschaften, (es bedarf einer besondern Erlaubnis, um sich andere auf eigene Kosten anschaffen zu dürfen), ein Gurtbett, abermals kunstgemäß die Pistole genannt, ein Strohsack, eine schlechte Decke und eine Art von Eimer, dessen nächtlichen Gebrauch ich errathen lasse. Diesen Anblick bietet der größte Theil dieser Zellen dar, und nur einige gewähren, Dank sei es der Industrie oder der Wohlhabenheit des Gefangenen, der sie bewohnt, eine weniger abschreckende Einsicht.

Als treuer Geschichtschreiber muß ich bekennen, daß eine der Zellen dieses Vorsaals auf das stärkste und überraschendste von allen andern absteht. Es ist die, welche der Lieutenant Gustav L. von B. bewohnt. Könnte man den Vorsaal dazu vergessen, würde man in ein Putzzimmer der Chaussee d'Antin zu treten glauben.

Einer jener Vorhänge, den man bei großen Herren Portiere nennt, bedeckt die verhaßte Thüre, sobald man eingetreten ist, von selbst wieder. Ein Bett in Form eines Divans, mit eben so viel Geschmack als Pracht geschmückt, nimmt den Hintergrund dieses allerliebsten Zimmers mit zwei Fenstern ein, das mit Musselin-Papier und Rosenguirlanden tapezirt ist. Ein köstliches Erard'sches Fortepiano steht dem Divan gegenüber. Mehrere Gemälde und Portraits allerliebster Frauen, von denen ich glaube, manchmal die Originale in dem düstern Vorsaale herumirrend gesehen zu haben, strahlen zur wahren Augenlust aus den Spiegeln wieder, welche 2 Wände des Zimmers einnehmen und dessen Größe verdoppeln. Vorhänge von purpurfarbener Seide, welche die Fenster drappiren, und Blumen, deren Blätter und Blüthen sich längs der eisernen Stäbe heraufranken, entziehen den Blicken vollends alles, was den Gedanken an ein Gefängniß herbeiführen könnte.

Vielleicht wundert man sich über einen Luxus, der den Aufwandgesehen, welche im rothen Vorsaale gelten, so ganz fremd ist, und schon entschlüpft das

Wort, Privilegium, dem Munde meiner Leser. Ich eile also, jede unvortheilhafte Meinung, die man etwa in Rücksicht der Unpartheilichkeit des Obergesängnis-Auffsehers dadurch fassen könnte, mit der Bemerkung zu begegnen, daß der Lieutenant Gustav, ob er gleich Mitinsasse des rothen Vorsaals ist, doch nicht auf Verlangen irgend eines königlichen Anwalts dort festgehalten wird, sondern daß dieß bloß seine Gläubiger über sich genommen haben. Im folgenden Kapitel werde ich Gelegenheit finden zu erzählen, auf welche besondere Veranlassung man ihm einen Theil des Gebäudes anwies, der von dem, worin die übrigen Schuldner hausen, getrennt ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die rechte Heimath.

O wie schwer ist es zu scheiden
Aus der Heimath, die man liebt;
Denn vor Tausenden erkoren
Ist die Flur, die uns geboren,
Und der Hain, der sie umgiebt.
Bleiben willst Du, Du willst gehen,
Vorwärts strebst Du, strebst zurück;
In der Heimath bleibt Dein Glück,
Und die Ferne kann's verwehen.

Aber das Geliebte lassen,
Schwerer ist es tausend Mal; —
Aus der Heimath jög' ich lieber
Zur Ersehnten fern hinüber
In das allerstillste Thal.
An dem Hügel, wo die Liebe,
Wenn es still im Thale wird,
Durch Platanenlaubem girrt,
Steht die Hütte, wo ich bliebe.

Eine Heimath magst Du haben,
Wo Pomonens Segen thront,
Weinend wirft Du von den Auen
Deiner Flur hinüber schauen,
Wo Dein fernes Mädchen wohnt.
Darum hoff' und glaub' ich's gerne,
Daß das Herz die Heimath giebt;
Denn dieß bleibt ja wo es liebt,
Nur der Körper wandelt ferne.

Eölestin.

Beruhigung.

Ihr seht die Laster wachsen mit den Jahren
Und wähnt, daß eine Sündfluth neu erwacht.
Seid unbesorgt, der Herr hat ja erfahren,
Daß schon die erste Noth nicht gebracht.

E. A. v. Lubtow.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Concerte gaben in diesem Monate Hr. Concertmeister Petchatschek und Herr Kammermusikus Reinhard aus Stuttgart, Beide Meister ihrer Instrumente, Ersterer auf der Geige im Staccato und bei Ueberwindung der schwierigsten Passagen ein wahrer Hexenmeister; dieser auf der Clarinette hinreißend durch lieblichen Ton und dem sanftesten Ansätze. Ihnen folgte ein Concert der Mad. Müller-Anschütz, einer braven Sängerin, und des Hrn. Kunert, des Tausendkünstlers auf einem Duzend Maultrommeln, von ihm Mundharmonika getauft, die er mit wunderbarer Fertigkeit behandelt und einen einzig seltsamen Eindruck durch sie zu machen weiß. —

Die Ausbeute des Maimonds, wenn auch in der Quantität ärmer, brachte doch manche Perle für das Theaterjournal. Der veraltete und breite Schutzgeist des gemordeten Kozebue wurde uns vorgeführt. Mad. Keller glänzte als Mechtild,

die leider die Theilnahme in Langweile auflöst, weil sie ein ewiges Klageweib ist. Herr Artour war ein feuriger Azzo, und Dem. Göhring hatte den Schutzgeist gut gelernt; es fehlte aber von vorn her alles Mystische, und sie sprach von dem unsichtbaren Vater der Welten, zu dem sich der Seraph zurück sehnet, wie von einem Vater, der daheim pfügen geht und die Ziegen melkt. — Houwald's Fluch und Segen gefiel; Onkel Adam und Nichte Eva wollte nicht so schmecken. Magandola, die Wunderperle, von Seyfried, ein Wiener Kindlein, war mit bedeutendem Kostenaufwande in die Scene gesetzt; doch wird das Juwel fernerhin wenig Käufer finden, denn die indische Legende, welche der Undine und dem Märlein vom armen Christopfer verwandt ist, ward gar zu armselig, phantastisch und flach bearbeitet, die Kottelverse schlagen wahrhaft mit Knütteln das Ohr, die Hauptgestalten sind beraubt, die Nebenchöre beschenkt worden, und die Mythe mit der Taube ist unnational, da der braune Habicht mit dem weißen Kopfe für Bramas Vogel in Indien galt und noch gilt.

(Der Beschluß folgt.)

Zur Berichtigung des in dieser Zeitung (1823, No. 115) eingerückten sogenannten geschichtlichen Medaillons: „Das Lotto“ betitelt.

Wäre nicht die im gedachten Blatte erzählte Begebenheit als ein historisches Factum mitgetheilt, wäre nicht Dänemark und Kopenhagen, zwar nur mit Anfangsbuchstaben und Punkten, jedoch unzweifelhaft, als der Ort, wo es sich zugetragen haben soll, angegeben, und hätte nicht vor ein Paar Jahren ein etwas ähnlicher, in psychologischer Rücksicht aber weit merkwürdiger und höchst seltener Zufall, welcher jene ausaeschmückte Erzählung veranlaßt hat, dort Statt gefunden; so hätte man füglich diese Sache mit Stillschweigen vorbeigehen können. Jetzt aber scheint es Pflicht zu seyn, die factischen Unwahrheiten zu räumen. —

Der unglückliche, bei den dänischen Finanzen angestellte Beamte, von dem im obigen Aufsatze nur die Rede seyn kann, war weder Graf, noch Minister, noch vornehm erzogen. Er war der Sohn eines ziemlich wohlhabenden, aber in der größten Eingezogenheit lebenden Stadtbürgers in Kopenhagen. In seiner Jugend zeichnete er sich durch seinen Fleiß, guten Kopf und reine Sitten sehr aus. Nach vollendetem akademischen Cursus ging er auf fremde Universitäten, und wurde nach der Zurückkunft im Jahre 1786 in einem Finanzbureau angestellt. Der bekannte Schloßbrand in Kopenhagen (1794) war die erste Veranlassung zu seinem Unglücke. Seine Braut, die bei der verwitweten, seit mehreren Jahren verstorbenen Königin Lectrice war, wohnte auf dem Schlosse, und bei ihr fanden sich die von ihm zu seiner bald bevorstehenden Niederlassung, da er so eben zum Bureauchef war ernannt worden, angekauften Mobilien etc. aufbewahrt. Alles ging in Flammen auf. Er mußte von neuem alles anschaffen, und gerieth dadurch in ungefähr 700 Courant-Reichsthaler Schulden. Eines Nachts träumt er einige Zahlen. Nicht aus Gewinnsucht, — eigentlich nur aus Spaß — nimmt er ein Loos und gewinnt einige hundert Thaler, nun war der erste unglückliche Schritt gethan. Das Lottospiel fängt an seine Aufmerksamkeit zu fesseln; er studirt die besten Werke über die Probabilitäts-Lehre, und ist fest darauf entschlossen, mittelst des Lottospiels, die Schulden, worin er durch sein Etablissement gerathen ist, zu tilgen; wunderbar genug setzt er das Spiel nun in acht Jahren fort, ohne etwas Bedeutendes weder zu gewinnen, noch zu verlieren. Von nun an aber ändert sich das Glück. Er verliert nicht nur sein kleines disponibles Capital, sondern kömmt zugleich in Schulden; und von der Hoffnung, durch Fortsetzung seines Spiels sich aus den Verwickelungen, worin er gekommen war, zu retten, getäuscht, steht nun die verbrecherische Idee bei ihm auf, sich einiger Obligationen-Blanquets, die seiner Verwahrung anvertraut waren, zu bedienen, nämlich als Unterpand, um darauf auf Anleihen, theils bei Privaten, theils bei öffentlichen Leih-Instituten, zu erhalten. Da er sich in seinem Amte, als Finanz-Deputirter, wozu er seitdem befördert war, stets als thätiger, geistvoller und rechtschaffener Mann zeigte, da er sehr eingezogen, fast unter seinem Stande, wohnte und lebte, sich Tags und Nachts seinen vielfältigen Geschäften aufopferte, und deswegen das Zutrauen seines Königs und der Minister, so wie die Achtung seiner Mitbürger besaß, entstand niemals der leiseste Verdacht gegen ihn, bis endlich nach Verlauf von 18 Jahren eine von jenen gemißbrauchten Obligationen in einem der königlichen Bureaus präsentirt wurde, und er selbst alles dem Finanzministerio angab.

Durch das höchste Gericht wurde er zur lebenswierigen Gefangenschaft, so wie seine Ehre und die ihm anvertrauten Aemter verwirkt zu haben, verurtheilt; und dieß Urtheil ist in seiner ganzen Strenge, ohne irgend eine Art von Milderung, vollzogen worden. —

Seine sehr talentvolle, tugendhafte Frau, die als ehemalige Lectrice eine Pension genießt, lebt in der Festung und nimmt treulich an den Leiden ihres Gatten Theil. —

Er hatte nur ein einziges Kind, einen Sohn, der zwar in Frankreich gewesen, aber als das Verbrechen entdeckt wurde, zu Hause war, und nachher nach Hamburg reiste.